

Renate Kaiser

Lehrer, Liebe, Lügen

## STARKE-MÄDCHEN-STORIES



[www.schenkbuchverlag.de](http://www.schenkbuchverlag.de)

[www.schenkverlag.com](http://www.schenkverlag.com)

[www.schenkverlag.eu](http://www.schenkverlag.eu)

Renate Kaiser

LEHRER, LIEBE,  
LÜGEN



SCHENK VERLAG

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliographie;  
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-939337-72-0

© Schenk Verlag GmbH, Passau, 2010

Umschlaggestaltung: Susy Navratil  
Satz: Tibor Stubnya

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes  
ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt  
insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen  
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Hungary

## 1. Kapitel

»Morgen geht's wieder los«, plärre ich gegen Rihanna an und knuffe Claudia in die Seite. Mein erster Urlaub mit einer Jugendgruppe liegt hinter mir. Zwei Wochen auf der Nordseeinsel Borkum. Wir sitzen nebeneinander im Reisebus, jede mit den Stöpseln des MP3-Players in den Ohren. Während ich meine braunen Haare wie immer zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden habe, verschwinden Claudias Stöpsel in ihrer wallenden roten Mähne. Der Bus verlässt gerade die Autobahn, nur noch wenige Kilometer, dann sind wir wieder zu Hause. »Hör auf, ich darf gar nicht dran denken!« Claudia gibt laute Würgegeräusche von sich.

»Vor allem nicht an Laetitia und ihren Fanklub. Die habe ich in den letzten sechs Wochen überhaupt nicht vermisst«, werfe ich ein.

»Ob sie schon ihre erste Schönheits-OP hinter sich hat?«, stänkert Claudia, und ihre flaschengrünen Augen glitzern streitlustig.

»Schon möglich. Vielleicht war sie in diesen Ferien mit ihrer Mutter in einer Wellnessoase. Das wird sie dann morgen in allen Einzelheiten vor ihren Groupies breittreten.« Ich stöhne jetzt schon bei der Vorstellung, wie Laetitia ihre schwarzen Haare angeberisch nach hinten wirft und mit weit ausholenden Gesten über Honigmasken, Hot-Stone-Massagen, und Ayurveda-Packungen und den ganzen anderen Kram referieren wird. Ihre Freundinnen werden diesen Auftritt wie immer mit weit aufgerissenen Augen und

vielen ehrfürchtigen »Ahs« und »Ohs« kommentieren. Schulalltag, ab morgen hast du uns wieder!

Laetitia Dupont, Tochter eines Börsenmaklers und einer Rechtsanwältin, Einzelkind, ausgestattet mit allem, was Edeldesigner so auf den Markt werfen, selbstverständlich im Besitz eines eigenen Laptops und eines iPhones, führt in unserer Klasse eine Clique an, der auch Sofia, Tatjana und Emily angehören. Führen à la Laetitia heißt: »ICH befehle, die anderen folgen.«

Eigentlich sind die drei anderen Mädels ganz nett, nur wenn sie mit Laetitia zusammen sind, wird's ein bisschen schwierig. Im Ernstfall bringt keines von ihnen den Mut auf, sich gegen Laetitia zu stellen, denn sie haben schon zu oft erlebt, was mit den Mitschülerinnen passiert, die Madame Dupont nicht leiden kann. Den Gegenpart bildet unsere Clique: Claudia, Sonja, Johanna und ich.

»Ach Mieke, denk doch nicht an morgen, träum lieber noch ein bisschen von unserem Superurlaub, vor allem von deinem Jörn!«

Ich seufze, werfe Claudia einen traurigen Blick zu und sage: »Es ist aber auch wirklich zu blöd, dass wir heute abreisen mussten. Es hatte doch gerade erst angefangen mit ihm und mir.« Genau wie heute Morgen bei der Abreise spüre ich wieder diese Enge in meinem Hals, dabei habe ich doch schon während der Überfahrt auf der Fähre die ganze Zeit geweint.

»Warum haben die Betreuer das Lagerfeuer nicht am Anfang des Urlaubs gemacht? Dann hätte es zwischen uns viel eher gefunkt«, rege ich mich auf.

»Jetzt hör auf zu jammern. Es ist so, wie es ist. Meinst du vielleicht, mir ist der Abschied von Thorben leicht gefallen?« Claudia schaut mich vorwurfsvoll an.

»Ihr hattet immerhin fünf schöne Tage zusammen, ich hatte nur einen schönen Abend mit Jörn und einen traurigen Abreismorgen.«

Durch den Tränenschleier nehme ich Claudia nur noch verschwommen wahr. Thorben und Jörn, die hübschen Jungs aus Braunschweig, gehörten zu einer Gruppe, die ebenfalls in der Borkumer Jugendherberge einen zweiwöchigen Sommerurlaub verbrachte. Thorben und Claudia waren sich bei einer Fahrradtour nähergekommen. Am letzten Abend funkte es dann zwischen Jörn und mir, leider ein bisschen spät.

Rasant biegt der Bus auf den Parkplatz ein. Die Ersten, die schon aufgestanden sind, purzeln durcheinander und fangen an zu schreien.

»Schau mal, Claudia, da hinten steht deine Mam mit Christopher!« Sie kneift die Augen zusammen und späht über die Menschen, die in kleinen Gruppen verstreut auf dem Parkplatz stehen. Jede Menge Mütter und Väter, die erwartungsvoll in die Fenster des Busses spähen, in der Hoffnung, einen ersten Blick auf ihre Kinder zu erhaschen, die sie nun zwei lange Wochen nicht gesehen haben.

»Wo? Ich sehe eine Unmenge von Leuten, aber keine Mam und zum Glück keinen Christopher.« Claudia stöhnt genervt. Ich nehme ihren Kopf in meine Hände, drehe ihn behutsam nach rechts und strecke den Arm ganz weit aus.

»Mannomann! Guck' doch mal richtig hin!«

»Ach ja, da hinten. Schau mal, mein kleiner Monsterbruder hat mich entdeckt. Wenn ich nur sehe, welche Grimassen der Blödmann wieder schneidet, krieg ich gleich 'ne Krise.« Sie ballt die Fäuste in ihrem Schoß zusammen und knurrt wie ein Hund, dem man das Stöckchen zum Spielen weggenommen hat.

»Kapierst du das nicht? Christopher war jetzt zwei Wochen lang der ungekrönte Herrscher bei euch zu Hause, und nun rollt der Bus mit seiner großen, zickigen Schwester an, da kann er sich doch nicht wirklich drüber freuen«, versuche ich Claudia zu erklären. Christopher hat es als kleiner Bruder von Claudia nicht immer leicht. Bei jeder Gelegenheit lässt sie ihn spüren, dass sie älter und klüger ist. Christopher zahlt es ihr mit barer Münze zurück und ärgert sie, wo und wann er nur kann.

»Wow, Mieke Sandner, die angehende Psychologin hat gesprochen, ich bin tief beeindruckt!« Claudia schäumt vor Wut und bedenkt mich mit einem vernichtenden Blick. »Fräulein Sandner muss das kleine Scheusal natürlich in Schutz nehmen. Als Einzelkind hast du gut reden«, schleudert sie mir vorwurfsvoll entgegen.

Meine Eltern sind schon seit zehn Jahren geschieden. Ich lebe alleine mit meiner Mutter, die als Architektin arbeitet. Mein Vater ist Programmierer. Nach der Trennung von Mama ist er in die USA gezogen und arbeitet dort in einem großen Softwareunternehmen. Er überweist jeden Monat den Unterhalt für mich, kümmert sich aber ansonsten um gar nichts. Ich kann mich praktisch nicht mehr an ihn erinnern.

Wieder funkelt Claudia mich böse an, sodass ich versöhnlich hinzufüge: »Komm, lass uns jetzt nicht streiten. Wir müssen aussteigen, der Busfahrer lädt schon die Koffer aus.«

Hektisch stopfen wir unsere Sachen in die Rucksäcke und stürmen nach draußen. Vor dem Bus herrscht ein Riesengedrange. Lautes Stimmengewirr flirrt über die Menschentraube, Mädchen und Jungen schieben sich durch die Menge und zerren ihre Koffer hinter sich her. Überall stoßen

Mütter glückliche Wiedersehensjuchzer aus. Übermüdete und vor Peinlichkeit stocksteife Teenager werden von ihren Eltern gedrückt und geküsst.

Endlich entdecke ich Mama. Sie steht am Rand einer Gruppe, die Daumen an den Gürtelschlaufen ihrer 7/8-Jeans, Flip-Flops, lässiges T-Shirt, die Sonnenbrille hält ihre blonde Mähne nach hinten. Sie unterhält sich mit der grässlichen Frau Meier, der Mutter von Tim.

»Mama, du bist ein echter Schatz, du weißt genau, dass ich Küssen und Drücken vor Publikum nicht ausstehen kann. Also wartest du in aller Seelenruhe ab, bis ich zu dir komme und rennst nicht wie ein aufgeschrecktes Huhn auf mich zu«, denke ich voller Zuneigung.

Der Busfahrer reicht mir meinen Trolley. Claudia steht neben mir. Wir schauen uns verlegen an und wissen beide nicht, wie wir mit der Abschiedsstimmung umgehen sollen.

»Also Claudia, bis morgen dann. Sei pünktlich! Ich glaube, ich werde mich heute Abend ganz schön einsam fühlen ohne dich.«

Claudia grinst mich an. »Mir geht's genauso. Andererseits bin ich froh, dein Rascheln mit der Bettdecke und dein Hin- und Her-Gewälze nicht mehr hören zu müssen. Nee, im Ernst, ich glaub', das wird ganz komisch heut Nacht so ohne dich.«

Wir fallen uns noch einmal in die Arme und drücken uns ganz fest. Dann schnappe ich meinen Koffer, ziehe ihn hinter mir her und schlendere betont lässig zu Mama.

»Hallo Mieke, da bist du ja! Dann wollen wir mal!« Nachdem sie sich von Frau Meier verabschiedet hat, gehen wir zum Auto.

Als ich mich auf dem Beifahrersitz angeschnallt habe, wirft Mama mir einen forschenden Blick zu und fragt:

»Darf ich dir jetzt endlich einen Kuss geben?« Ich schüttelte so heftig mit dem Kopf, dass mein Pferdeschwanz immer wieder gegen die Seitenscheibe peitscht. »Nee, warte bitte noch, bis wir zu Hause sind, es kann uns ja immer noch jemand sehen.« Besänftigend streichele ich ihr Bein.

»Aber ich darf bei geschlossenen Autotüren schon mal fragen, wie es war, oder?«, erkundigt sich Mama mit leicht gereiztem Unterton in der Stimme.

Ich weiß, dass Mama sich sehr beherrschen musste, mich nicht ebenso überschwänglich zu begrüßen, wie all die anderen Mütter ihre Kinder empfangen haben. Aber sie macht es nicht, weil sie weiß, dass ich solche Szenen vor Publikum hasse. Um sie versöhnlich zu stimmen, berichte ich: »Es war super! Das möchten Claudia und ich unbedingt nächstes Jahr noch mal machen. Die Leute waren echt cool, die Betreuer total nett.« Mama scheint mir nicht richtig zuzuhören. Sie konzentriert sich auf den dichten Stadtverkehr und brummt in regelmäßigen Abständen: »Hhm, hhm.« Ich beobachte, wie sie abwechselnd in den Rück- und in den Seitenspiegel schaut. Toll! Zuerst erkundigt sie sich, wie es mir gefallen hat, und sobald ich anfangen zu erzählen, kann sie mir nicht mehr folgen. »Alles andere sage ich dir zu Hause in Ruhe, du hörst mir ja im Moment sowieso nicht richtig zu«, maule ich.

»Ja, mach das, es ist grad ein bisschen sehr stressig hier«, schnauft Mama. Während sie auf die Umgehungsstraße fährt, schaue ich aus dem Fenster und träume vor mich hin.

## 2. Kapitel

»Mieke, wir sind da!« Mama reißt mich aus meinen Gedanken. Sie parkt bereits vor dem hellblauen Mehrfamilienhaus, Eschenstraße 32, in dem Mama und ich in einer gemütlichen Vierzimmerdachgeschosswohnung mit Balkon leben. In meiner Traumwelt war ich gerade mit Jörn am Strand. Nur wir beide, Hand in Hand.

»O ja, tatsächlich.« Verwundert schaue ich mich um.

»Du hast bestimmt 'ne Menge Schlaf nachzuholen, was?«, erkundigt sich Mama amüsiert. »Kann schon sein«, antworte ich.

Mama sperrt die Wohnungstür auf und sofort strömt mir der vertraute Geruch entgegen. Eine Mischung aus Holz und Bienenwachs Balsam, gepaart mit Mamas Lieblingsparfüm. Jetzt erst wird mir bewusst, wie sehr ich diese Duftkomposition in den letzten vierzehn Tagen vermisst habe. Irgendwie freue ich mich jetzt doch, wieder zu Hause zu sein. In gewohnter Manier schleudere ich im Flur meinen Rucksack auf die Garderobe, streife meine rot-weiß gepunkteten Ballerinas ab und trotte ziemlich müde in die Küche. Erschöpft lasse ich mich in einen der beiden schwarzen Schwingstühle plumpsen, worauf er sein typisches metallisches Ächzen von sich gibt.

»Ich habe Schokoladenpudding für dich gekocht«, verkündet Mama.

»Super, ich hab einen Riesenhunger. Seit dem Frühstück hab ich außer einem Apfel nichts mehr gegessen.« Erst jetzt

wird mir bewusst, dass ich vor lauter Trauer während der ganzen Fahrt das Essen vergessen habe. Mama stellt einen Suppenteller mit dunkelbraunem Pudding auf den Tisch.

In Windeseile schaufele ich ihn in mich hinein und trinke mit gierigen Schlucken einen großen Becher eiskalte Milch. Ich wische mir über den Mund und streife den Handrücken anschließend an meiner Jeans ab. Dann strecke ich mich ausgiebig und verkünde zufrieden: »So, jetzt geht's mir besser!«

Mama lehnt mit verschränkten Armen an der Küchenarbeitsplatte und beobachtet mich.

»Hast du deine Manieren an der Nordseeküste den Möwen zum Fraß vorgeworfen?«, erkundigt sie sich mit leicht vorwurfsvollem Unterton in der Stimme.

»Mamilein, sei nicht so streng mit deiner Tochter, sei froh, dass ich wieder da bin. Nimm mich lieber mal in den Arm und drück mich«, fordere ich sie mit schmeichlerischer Stimme auf. Als habe sie nur auf dieses Signal gewartet, stürmt sie blitzschnell zu mir herüber. »Na, das lasse ich mir nicht zweimal sagen, ich bin ja richtig auf Entzug«, sagt sie. Gierig sauge ich den »Mama-Geruch« in mich ein.

»Ein bisschen hab ich dich ja doch vermisst«, gebe ich zu.

Mama bedenkt mich mit einem extra zärtlichen Blick, streichelt über meine Haare und spielt mit meinem Pferdeschwanz. »Schön, dass du wieder da bist. Jetzt erzähl endlich mal ein bisschen ausführlicher ...« Sie setzt sich mir gegenüber auf einen Stuhl und schaut mich erwartungsvoll an.

»Ich weiß gar nicht, wo ich anfangen soll. Also, wir waren jeden Tag am Strand. Einmal haben wir einen Tagesausflug nach Norderney gemacht. Von der Jugendherberge bis

zum Hauptbadestrand sind es fast vier Kilometer. Manchmal sind wir abends noch mal zum Eisessen in den Ort gefahren, da kamen schon etliche Kilometer zusammen. Da es auf Borkum ziemlich windig ist, war das für einige untrainierte Stadttussis ganz schön anstrengend. Abends gab's öfter Karaoke-Wettbewerbe, das war immer zum Kringeln. Ach ja, wir haben alle zusammen eine Nachtwanderung gemacht, und gestern Abend gab's noch ein riesiges Lagerfeuer«, berichte ich.

»Klingt ja ziemlich abwechslungsreich«, wirft Mama ein und fragt: »Mit wie vielen Mädchen wart ihr denn auf dem Zimmer?«

»Claudia und ich hatten Riesenglück. Wir hatten ein Viererzimmer nur für uns allein.« Vor meinem geistigen Auge erscheint das Zimmer der Jugendherberge. Alle unsere Kleider lagen kunterbunt verstreut auf den beiden unbenutzten Betten, dazwischen unser Schminkzeug, die Badesachen, der Boden war übersät mit Schuhen. Nicht auszudenken, wenn noch zwei Mädchen mehr dort gewohnt hätten.

»Wie hast du dich mit Claudia verstanden?«

»Mama, du kennst uns doch. Hier und da gibt's zwar mal ein paar kleine Streitereien, aber nichts Ernstes. Das renkt sich bei uns immer spätestens nach einer Stunde wieder ein. Claudia ist eben eine tolle Freundin.«

Sie ist ein echter Schatz. Wir kennen uns schon seit dem Kindergarten. Waren in einer Klasse in der Grundschule und besuchen nun schon seit zwei Jahren das Mädchengymnasium. Claudia ist eine treue Seele, sie würde mich nie verraten, hält immer zu mir. Genauso wie ich zu ihr. Ein tolles Gefühl, so eine Freundin zu haben.

»Und wie war's mit den Jungs?« Mama zieht fragend die Augenbrauen hoch.

»Die Jungs waren ganz o. k.«, gebe ich gedehnt zurück. Mama merkt sofort, dass mehr hinter dieser Bemerkung steckt. »Nur ganz o. k. oder war einer ganz besonders o. k.?«, bohrt sie nach.

Ich hole tief Luft und antworte: »Ja, einer schon. Er heißt Jörn, ist 13 Jahre alt und wohnt in Braunschweig.«

»Und, wie sieht er aus?«

Ich gerate sofort wieder ins Schwärmen. »Er hat dunkelbraune, fast schwarze Locken, ein schmales Gesicht mit hohen Wangenknochen und die wunderschönsten schokobraunen Augen, die du dir nur vorstellen kannst.«

»Du bist ja hin und weg! Ich fasse es nicht, meine Kleine ist verliebt!« Mama schlägt in gespielter Empörung die Hände über dem Kopf zusammen. »Hast du denn keine Fotos gemacht?«

Ich verdrehe genervt die Augen und erkläre: »Wie denn? Am Anfang kannte ich ihn ja noch nicht, da wär's mir peinlich gewesen, ihn zu fotografieren. Stell dir mal vor, er hätte was mitgekriegt! Gestern Abend beim Lagerfeuer hatte ich was anderes zu tun, als den Fotoapparat auszupacken. Ja, und heute Morgen war nur noch Abschiedsschmerz.« Ich merke, wie die Tränen in mir aufsteigen und der Kloß im Hals nach oben kriecht. Kräftig schlucke ich dagegen an. Nein, ich will jetzt nicht weinen!

»Ich verstehe nur Bahnhof. Kannst du mal der Reihe nach erzählen?« Mama schaut ziemlich verständnislos. Ich lehne mich im Stuhl ganz weit nach hinten, verschränke die Arme hinter dem Kopf und lege los.

»Jörn ist mir direkt am ersten Tag aufgefallen, aber er schien mich irgendwie nicht zu bemerken. Ich wollte ihm ja auch nicht nachrennen. Das mach ich nicht! So hat eben alles ziemlich lange gedauert.«

»Ja und?« Mama platzt fast vor Neugier. Ihre dunkelblauen Augen fixieren mich.

»Am letzten Abend haben wir ein riesiges Lagerfeuer gemacht. Jörn und ich saßen nebeneinander und rutschten immer näher zusammen. Ich hab dann behauptet, mir wäre kalt. Da hat er mir seine Jacke umgehängt und mich in den Arm genommen«, erzähle ich und seufze tief. In meinem Magen scheinen Armeen von Ameisen zu marschieren. Mama schmunzelt. »Interessant. Die Tricks haben sich also auch im 21. Jahrhundert nicht geändert. Habt ihr euch auch geküsst?«, will Mama wissen.

»Jetzt sei mal nicht so neugierig. Mütter müssen doch nicht alles wissen«, necke ich sie.

Mama macht einen Schmollmund und drängelt: »Komm schon, Mieke, lass mich nicht dumm sterben.«

Wieder läuft vor meinen Augen ein Film ab. »Ja, haben wir. Es war sooooooooo schöööööön. Aber heute mussten wir uns leider trennen. So was Blödes.«

Mama steht auf und legt mir mitfühlend den Arm um die Schultern. Mit ihren Fingern streichelt sie über meinen Handrücken. »Ich weiß gar nicht, was ich sagen soll, Mieke. Einerseits freue ich mich für dich, dass du einen netten Jungen kennengelernt hast, andererseits tut es mir leid, dass ihr euch so schnell wieder verabschieden musstet. Wie soll's denn jetzt mit euch weitergehen?«, erkundigt sie sich.

Wieder atme ich tief durch und sage: »Wir haben abgemacht, dass wir uns über Schüler-VZ schreiben und sooft es geht telefonieren oder SMS schicken. Und auf jeden Fall wollen wir nächstes Jahr wieder mit der Gruppe Urlaub machen. Vielleicht kann ich ja auch mal nach Braunschweig fahren oder Jörn kommt hierher.« Erwartungsvoll schau

ich sie an und bin gespannt, wie sie auf diese Ankündigung reagieren wird.

Mamas linke Augenbraue zuckt irritiert. »Na ja, warte mal ab, schreibt euch erst mal, dann sehen wir weiter.« Typisch Mama, diese Hinhaltetaktik! Aber immerhin hat sie Jörns Besuch nicht sofort abgelehnt. Wahrscheinlich hat sie recht. Vielleicht sollte ich alles in Ruhe auf mich zukommen lassen. »Wie wär's, wenn du nun deinen Koffer auspacken würdest?«, schlägt sie vor.

»Ja, mach ich gleich. Ach übrigens, Mama, Claudia hat sich auch verknallt. Er heißt Thorben und ist der beste Freund von Jörn«, berichte ich. Mama grinst mich an. »Wie praktisch«, lacht sie.

Ich wuchte meinen Koffer auf mein Bett. Das schwarze Stahlrohrgestell des Bettes quietscht ein bisschen, aber meine zahlreichen pinkfarbenen Dekokissen mildern den Aufprall. Nachdem ich den Deckel geöffnet habe, fällt mein Blick auf das T-Shirt mit dem großen Smiley, das obenauf liegt. Das habe ich gestern am Lagerfeuer getragen. Ganz vorsichtig nehme ich es heraus und streichle zärtlich über den Baumwollstoff. Hier auf der Schulter lag Jörns Hand gestern Abend. Ich halte mir das Shirt dicht unter die Nase, sauge den Geruch tief in mich ein und habe das Gefühl, ihm wieder ein Stückchen näher zu sein.

Als ich am Abend im Bett liege und Schnuffi, meinen weichen braunen Kuschelhasen, der mich schon seit meiner Babyzeit begleitet, im Arm halte, kriecht wieder eine dicke Kröte in meinem Hals hoch. Der erste Kuss von Jörn. Seine Lippen waren so warm und weich. Und dann diese süßen Locken und die herrlich dunklen Augen. Warum kann er nicht in Düsseldorf wohnen, denke ich, und presse Schnuffi ganz fest an meine Brust. Und wieder sausen Tränen über